



RAUS AUS DER OPFER-ROLLE!

Andere klein machen: Das ist nur eine Art, seine Mitmenschen fertig zu machen. Mobbing-Opfer können ernsthaft erkranken. Besser ist es, sich frühzeitig Hilfe zu holen

Mobbing ist gemein und hat viele Facetten.

Es findet sich am Arbeitsplatz, in der Schule, im Internet – und es kann krank machen. Doch man kann sich wehren

JENS HUNGERMANN

Alles beginnt scheinbar harmlos. Ein neues Projekt, ein neues Team, neue Gesichter. Bernhard Meyer* mag seinen Job in der Baubranche. Er hat Spaß an seiner Arbeit und am Miteinander mit Kollegen. Der Mittfünfziger aus der Nähe von Oranienburg ahnt nicht, dass er wenige Monate später nur noch ein Schatten seiner selbst sein wird. Gesundheitlich angeschlagen, mit Selbstzweifeln hadern.

Für das, was ihm widerfährt, gibt es einen Fachbegriff. Bernhard Meyer kommt er zunächst gar nicht in den Sinn. Er wundert sich bloß. Wieso im Meeting plötzlich zwei der neuen Kollegen lachen, als er den Raum betritt. Weshalb sie hinter seinem Rücken tuscheln. Warum sie ihn einige Wochen später dann nicht mal mehr grüßen. Als wäre er Luft.

Bernhard Meyer ist irritiert und ratlos. Er spürt Blicke auf sich. Feindseligkeit. Wichtige Aufgaben im Unternehmen, die sonst er zugeteilt bekommen hätte, erhält nun einer der neuen Kollegen. Meyer wird nicht einmal mehr gefragt. „Man wahrt die Form“, erinnert sich der Brandenburger. „Aber es ist, wie wenn man als Fußballspieler auf der Ersatzbank sitzt und der Trainer sieht einen an. Und man weiß: Der lässt dich nicht spielen. Wieder nicht. Nie.“

Meyer grübelt, er fühlt sich zunehmend unter Druck. Und unter Druck beginnt er auf der Arbeit, Fehler zu machen. Nach und nach nimmt seine Kraft ab. Meyer wird dünnhäutig, er wird krank. Sein Bruder und seine Freunde registrieren die Veränderungen an ihm. Ihre besorgten Nachfragen wischt er beiseite.

„Ich dachte immer, ich kann das im Privatleben hinter mir lassen. Doch ich täuschte mich.“ Erst als er beginnt, sich am Arbeitsplatz Notizen über das Verhalten des einen Kollegen zu machen und als er diese einige Wochen später studiert und mit Freunden über seine missliche Lage spricht, kommt Bernhard Meyer jäh die Erkenntnis: Das ist Mobbing – und er ist das Opfer.

Lange Zeit war er wie gelähmt

Ab dem Moment geht alles recht schnell. Meyer meldet sich bei der „Mobbingberatung Berlin-Brandenburg“ an. Endlich sucht er Hilfe. „Als Herr Meyer das erste Mal zu uns in die Beratungsstelle kam, befürchtete ich, er schafft die letzten Treppenstufen nicht mehr alleine“, erzählt Monika Hirsch-Sprätz von der Mobbingberatung. Gut ein halbes Jahr ist das jetzt her. Neben der Stabilisierung der Gesundheit durch Ärzte folgte in der Beratungsstelle die Aufarbeitung der Mobbing-Situation. „Obwohl er lange Zeit nicht die Kraft dazu gehabt hatte und wie gelähmt gewesen war, packt Herr Meyer seine Situation nun an.“

Selbst Monika Hirsch-Sprätz ist beeindruckt, wie rasch es in diesem Fall mit ihrem Klienten aufwärts ging. Die erfahrene Mediatorin leitet der unabhängigen Einrichtung in der Uhlandstraße in Wilmsdorf, die 2000 gegründet wurde. Angeboten



werden sowohl Einzel- und Gruppenberatungen als auch Online-Beratungen, Chats und Videokonferenzen für Betroffene. Auch Behörden und Unternehmen werden besucht. 65 bis 70 Anfragen erhält das professionell geschulte Team der Beratungsstelle pro Woche – von Angestellten ebenso wie von Führungskräften, Studierenden, Auszubildenden oder Schülern mit ihren Eltern. Kaum eine größere Behörde oder ein Unternehmen, meint Monika Hirsch-Sprätz, in dem das Phänomen kein Thema sei. Und: „Die Tendenz ist seit Jahren immer noch steigend.“

Zahlen geben ihr recht. Offiziellen Schätzungen zufolge sind rund 1,8 Millionen Menschen in Deutschland von Mobbing am Arbeitsplatz betroffen oder schon einmal betroffen gewesen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund taxiert den auf Mobbing zurückzuführenden volkswirtschaftlichen Schaden auf jährlich 15 bis 25 Milliarden Euro.

Mobbing ist an keine Hierarchie gebunden und quasi klassenlos. Es findet zwischen Kollegen ebenso statt wie zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Beamten, Arbeitern, Angestellten, Studenten, Schülern. Mobbing – das bedeutet, gezielt und systematisch mit Intrigen, Schikanen, Beleidigungen und Benachteiligungen konfrontiert zu werden.

Fortsetzung auf den Seiten 2/3

ISTOCKPHOTO

Gezielte Demütigung

Fortsetzung von Seite 1

Mobbing ist ein Angriff auf die psychische Gesundheit eines Menschen. Zu den möglichen Folgen gehören Bluthochdruck, Magenkrämpfe, Angstzustände, Panikattacken, Kopfschmerzen und mehr. Es kann die Hölle für den Betroffenen bedeuten – und die Hölle, wusste schon Jean-Paul Sartre, „das sind die anderen“.

So wie für den Berliner Benoit Delpierre*, Angestellter in einem deutschen Großkonzern. Durch eine Umstrukturierung hatte der Mittvierziger seine frühere Führungsposition verloren. Delpierre – geboren in Afrika, Hautfarbe schwarz, verheiratet mit einer schwerbehinderten Frau – war Teamleiter und der einzige Ausländer in seiner Abteilung. Seine beiden Vorgesetzten terrorisierten ihn gezielt. Hier ein demütigender Zettel auf der Toilette („Welcher Ausländer hat denn hier gesch...?“), dort eine Manipulation seiner Daten. Und im neuen Büroraum wurde Delpierre bewusst an einen Beistelltisch so eng mit dem Rücken zur Tür gesetzt, dass ihm beinahe jedes Mal, wenn diese sich öffnete, die Klinke in den Nacken schlug. Über Monate ging das so. Interne Beschwerdeversuche versandeten.

Erst mit Hilfe der „Mobbingberatung Berlin-Brandenburg“ gelang es Delpierre, sich aus der üblen Lage zu befreien. Briefe an den Aufsichtsrat des Unternehmens waren ebenso nötig wie öffentlicher Druck auf den Arbeitgeber. Der Verlauf zog sich über Jahre mit hoher psychischer, finanzieller und körperlicher Belastung.

Ratgeber-Literatur für Mobbing-Opfer gibt es zuhauf. Die Sachbücher tragen Titel wie „Die Masken der Niedertracht“, „Der Arschloch-Faktor“ oder „Von Psychopathen umgeben“. In ihnen geht es meist um Strategien, wie Betroffene mit Mobbing umgehen sollten. Die Ansätze sind sehr unterschiedlich. Der Psychotherapeut Holger Wyrwa, der seit 20 Jahren unter anderem Mobbing-Opfer therapiert, rät in seinem Buch „Mobbt die Mobber: So setzen Sie sich erfolgreich zur Wehr“ (Goldmann Verlag, 6,95 Euro) dazu, die Täter mit ihren eigenen Waffen zu schlagen: „Haben Sie keine Skrupel, nehmen Sie keine Rücksicht. Denn niemand hat sie Ihnen gegenüber.“

Unzureichender Opferschutz

Doch wer schützt vor den Angreifern, die ihre Opfer schikanieren – durch Intrigieren oder Beleidigen, durch Drohungen oder Telefonterror, durch absichtliches Ignorieren oder subtiles Herabwürdigen? Der Gesetzgeber jedenfalls nicht ernsthaft, meinen Kritiker wie Argeo Bäumayr.

„Obwohl die Verletzung der Psyche schlimmer und nachhaltiger als die Verletzung des Körpers sein kann, in Form des Suizids sogar tödlich verlaufen kann, stellt die psychische Gewalt keine Straftat der Körperverletzung dar“, kritisiert der Coburger Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie auf seiner Website „mobbing-syndrom.de“. Zivil- und arbeitsrechtlich könne Mobbing zwar verfolgt werden. Jedoch: „Die erfolgreiche Umsetzung ist kompliziert und daher bisher nur selten gelungen.“

Auch Klaus-Dieter May ärgert das Fehlen eines Straftatbestands Mobbing in Deutschland. Der Reinickendorfer gründete vor 18 Jahren die Online-Initiative „mobbing-web.de“. Einmal jährlich wird seit 2007 ein „Anti-Mobbing-Award“ vergeben, und zu Mays Aktion „Deine Stimme gegen Mobbing“ haben etliche Bundesbürger Statements beigetragen. Unter ihnen Prominenten wie der Regierende Bürgermeister von Berlin Michael Müller und Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig. Mobbinghandlungen als Tatbestand im Strafrecht mit Schadensersatzmöglichkeiten aufzunehmen, würde allen Mobbern und Unternehmen „ein klares ‚Stopp dem Mobbing – Stopp der Menschenrechtsverletzungen‘ vermitteln, appelliert May in seinem Blog „Mobbing, Recht & Politik“.

Tatsächlich sind andere europäische Länder wesentlich weiter als Deutschland, was den Schutz vor Mobbing betrifft. Knapp ein Dutzend haben spezielle Gesetze erlassen, unter ihnen Frankreich, Schweden, Finnland, Norwegen, Dänemark und die Niederlande. Hierzulande versandeten Initiativen erfolglos. Zuletzt wies der Petitionsausschuss des Deutschen Bundestags im Februar 2016 einen Vorstoß mit dieser Begründung ab: Als „Mobbing“ bezeichnete Verhaltensweisen seien nach geltendem Recht bereits jetzt strafbar. Etwa mithilfe der Straftatbestände Körperverletzung, Beleidigung, üble Nachrede oder Verleumdung. Dass selbst viele Fachanwälte vor komplizierten Klagen wegen Mobbing zurückscheuen (siehe Interview), blieb unberücksichtigt.

„Wir haben in Deutschland keine Strategie und keine konsistente Gesetzgebung, die auf Mobbing anwendbar ist“, sagt die Sprecherin für Arbeitnehmerrechte der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, Beate Müller-Gemmeke. „Wir haben das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Aber dieses ist immer nur im Bezug auf jeweilige Merkmale anwendbar. Also etwa, wenn ich diskriminiert werde, weil ich Frau bin, weil ich eine Behinderung habe, weil ich Ausländerin bin, et cetera. Mobbing kann durch ein solches Merkmal entstehen, muss aber nicht. In der Regel fußt es eher auf anderen Ursachen in der Arbeitswelt.“

Ist es womöglich Folge einer zunehmend leistungsorientierten Gesellschaft? Beate Müller-Gemmeke meint: „Es kommt darauf an. Den Bo-

den bereiten für Mobbing können sehr wohl Stress, Überforderung, ein schlechtes Betriebsklima oder auch schlechte Personalführung und unklare Strukturen in einem Unternehmen. In einem Betriebsklima mit Raum für Wertschätzung, mit klaren Strukturen und in dem das individuelle Arbeitspensum und die -geschwindigkeit einigermaßen harmonieren, dort kommt Mobbing seltener vor.“

Der letzte – und bislang einzige – offizielle „Mobbing-Report“ der (seinerzeit rot-grünen) Bundesregierung stammt aus dem Jahr 2002. Bereits damals hieß es, sogar rund 11,3 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland seien in irgendeiner Form von Mobbing betroffen. „Es ist unverständlich, warum die Politik sich des Themas nicht stärker annimmt“, kritisiert Beate Müller-Gemmeke. Ein neuer Report ist aus ihrer Sicht längst überfällig.

Peinliche Dokumente im Internet

Zumal auf der Hand liegt, dass sich Mobbing seit 2002 teilweise verlagert hat und noch schlechter kontrollierbar ist – im Internet nämlich.

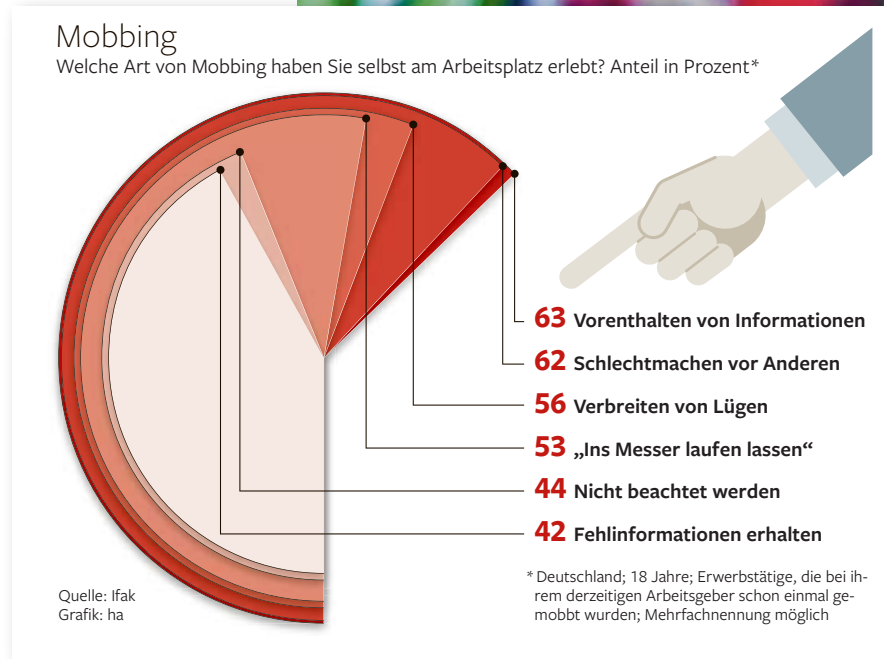
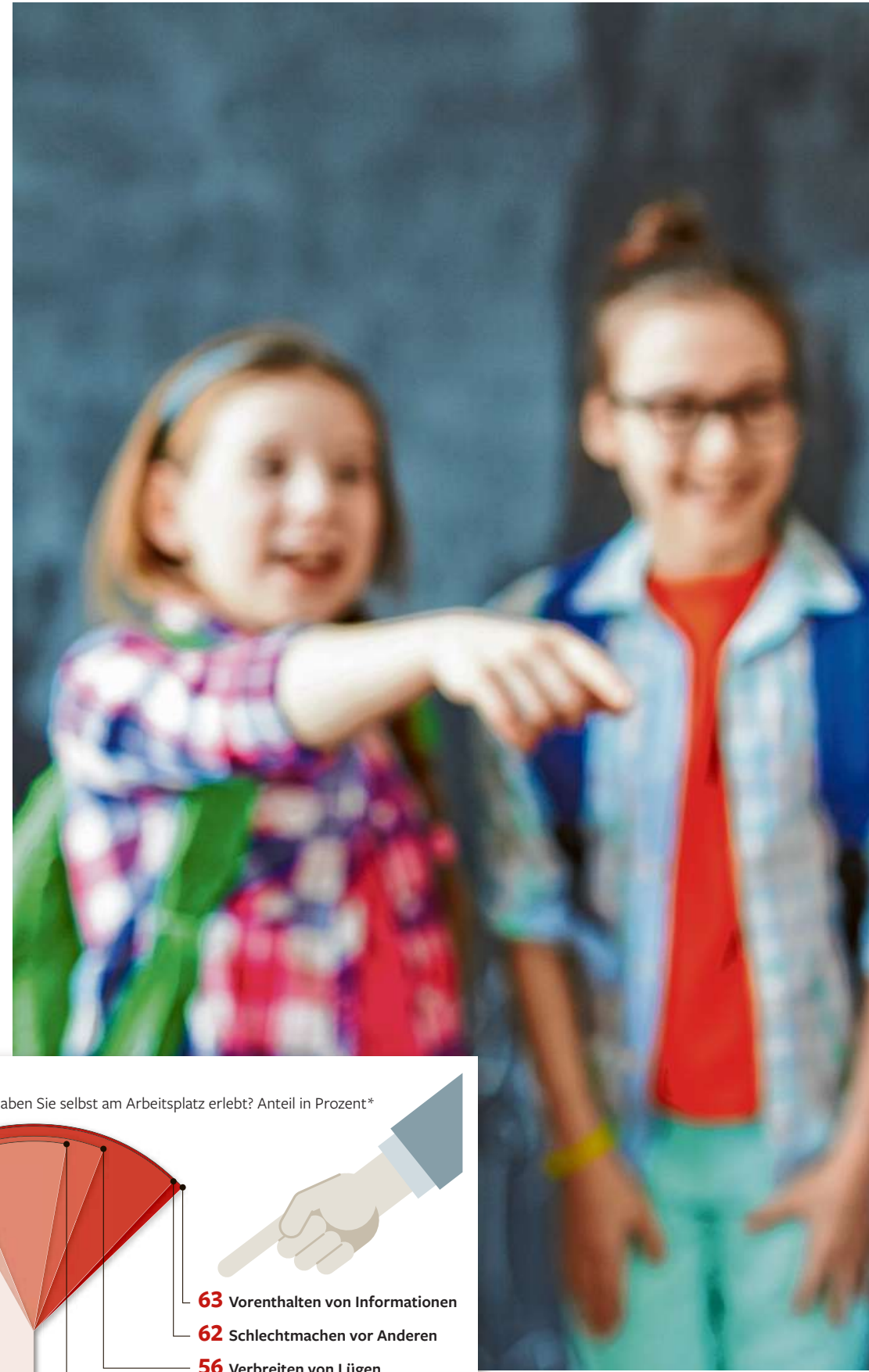
Das World Wide Web bietet schier unendliche Freiheit. Und es birgt gleichzeitig Gefahren. Auf die Frage „Gibt es jemanden in deinem Bekanntenkreis, der sich mal per Handy oder im Internet fertig gemacht wurde?“, antwortet in einer repräsentativen Umfragereihe unter Jugendlichen jeder dritte Befragte mit „Ja“. Auf die Frage „Und ist dir das selbst auch schon mal passiert?“ erwidern acht Prozent aller Jugendlichen mit „Ja“. Das sind 500.000 Jugendliche in Deutschland.

Der Fachbegriff heißt „Cyber-Mobbing“, und die Vielfalt des Phänomens ist frappierend. Gemobbt wird etwa durch das Verbreiten von Gerüchten und Verleumdungen via WhatsApp, Facebook, SMS, Mail oder in Chats. Oder durch Bloßstellen, etwa so: „Haha, guckt mal auf dem Foto, wie besoffen Julia letztes Wochenende war!“ Einmal in der (Netz-)Welt, sind peinliche Dokumente und Gerüchte kaum mehr zu tilgen.

Jugendliche frühzeitig dafür zu sensibilisieren, darum geht es der EU-Initiative „klicksafe“, die beginnend mit dem „Safer Internet Day“ am Dienstag eine „Stopp-Mobbing-Woche“ ausrief. Und auch Werner Colberg ist in dieser Hinsicht aktiv. Seit gut 25 Jahren arbeitet der Berliner als Sozialarbeiter an der Bettina-von-Arnim-Schule in Reinickendorf. Im November 2012 haben dort Eltern, Lehrer, Sozialpädagogen und Schüler die Arbeitsgruppe „Cyber-Mobbing ist nicht cool“ gegründet. Mithilfe von Selbstverpflichtungen, der verbindlichen Aufnahme von Projektunterricht in Klasse 7 zum Thema und mit Fortbildungen soll dort, im Märkischen Viertel, dem Phänomen präventiv begegnet werden.

Seit kurzem kann Colberg dank der Unterstützung des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg LISUM eine Gruppe von rund zehn Schülern der Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 zu „Digitalen Helden“ ausbilden. Bedeutet: Diese 13- bis 16-Jährigen sollen als Multiplikatoren ihre Mitschüler über Fragen aufklären wie „Wo fängt Cyber-Mobbing an?“, „Was ist mein Recht am eigenen Bild?“ oder „Wie gehe ich mit Beleidigungen via WhatsApp-Gruppe um?“

„Ich habe in meinem eigenen Freundeskreis schon erlebt, wie man zum Beispiel über Snapchat Leute megakrass fertig machen kann“, erzählt die angehende „Digitale Heldin“ Ferkmes, 15. Aylin, 16, weiß: „In manchen Schulen gibt es



jeweiligen Klasse und in der Schule ab.

Mobbing beginne oft mit kleinen Gesten. Zum Beispiel, wenn einem Mitschüler ständig die Mütze vom Kopf gezogen werde. Der Täter probiere aus,

wie weit er gehen kann.

Wie aber können sich Kinder und Jugendliche gegen Mobbing zur Wehr setzen? Der erste Schritt ist Abgrenzen und Nein sagen. Erfährt der Täter gleich eine klare Gegenreaktion, lässt er es vielleicht bleiben. Deswegen trainieren wir mit Mobbing-Opfern, sich zu wehren, ein Stück weit konfrontativ zu sein – natürlich nicht, indem sie eine Prügelei beginnen, sondern indem sie deutlich sagen: „Lass das!“ Hilfe das nicht, sei ein nächster Schritt nötig, sagt Diplom-Psychologe Seifried: „Sich offenbaren, so schnell wie möglich. Gegenüber den Eltern, dem Klassenleiter oder dem Erzieher. Das tun die meisten Mobbing-Opfer unter Schülern aber nicht. Sie schämen sich, weil sie denken, es liegt an ihnen.“

So wie Sebastian* aus Zehlendorf. An seinen Fall erinnert sich Klaus Seifried noch genau: sehr gute Leistungen in der Schule, Einzelkind, ein bisschen verhätschelt zwar von seinen Eltern, aber sehr lernwillig. Der Junge war leicht übergefordert. Im Sportunterricht wurde er ausgegrenzt, dann zunehmend auch außerhalb von Mitschülern herumgeschubst. Das Mobbing nahm zu,

Lehrer, die keine Ahnung von Cyber-Mobbing haben und denen es sogar egal ist. Das ist traurig. Die sagen: „Kümmert euch selber!“ Florian, 14, glaubt: „Wenn wir dieses wichtige Thema in den Klassen gut präsentieren, werden uns unsere Mitschüler zuhören.“

Werner Colberg, der Sozialarbeiter, sagt: „Es geht letztlich um die Frage: Wie gehen wir miteinander um? Ein respektvoller Umgang untereinander ist am wünschenswertesten – und das, was manchmal am schwierigsten sein kann.“ Im Cyberspace wie im echten Leben.

Klaus Seifried kennt das. Bis August 2016 war er Leiter des Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungszentrums Tempelhof-Schöneberg. Aus Erfahrung sagt der Schulpsychologiedirektor a.D.: „In einem Frühwarnsystem sind als allererstes die Mitschüler gefragt. Sie können als Erste beobachten, wenn ein Mitschüler geärgert wird. Wir versuchen deswegen, Schüler dafür zu sensibilisieren, dass sie einschreiten, wenn einem Mitschüler Mobbing droht.“ Der Erfolg dabei hänge auch vom sozialen Klima in der

Was ist eigentlich ein Pizzlybär?
Julie, 10 Jahre

Tierfreund



Von der Entstehung des Pizzlybären

Dr. Mario Ludwig über eine neue Tierart, die aus der Paarung von Grizzlybär und Eisbär hervorgegangen ist, und ihre Überlebenschancen in der Arktis

Wissen Sie, was ein Pizzlybär ist? Oder ein Grolarbär? Das alles sind Bezeichnungen für ein und dieselbe neue Tierart, die vor wenigen Jahren erstmals in der kanadischen Arktis aufgetaucht ist. Beim Pizzlybär handelt es sich nicht um eine „normale“ Tierart, sondern um einen Mischling, einen sogenannten Hybriden – ein Tier, das aus der Paarung von zwei unterschiedlichen Arten entstanden ist. Und zwar – der Name verrät es schon – Grizzlybär und Eisbär.

Aus der Ferne betrachtet, sehen Pizzlies eher wie Eisbären aus. Nimmt man einen Pizzly jedoch genauer unter die Lupe, stellt man fest, dass er etwas von beiden Bärenarten hat. Sehr eindrücklich kann man das bei Tips und Taps beobachten, zwei Piz-

zlies, die im Januar 2004 als Ergebnis einer Liaison zwischen Eisbärenmännchen Elvis und Braunbärenweibchen Susi im Zoo Osnabrück geboren wurden. Das Fell von Susi und Elvis ist nicht weiß wie bei Eisbären oder dunkelbraun wie bei Grizzlies, sondern eher karamellfarben. Die Pfoten dagegen sind sehr dunkel. Fast scheint es, als würde der Pizzly Socken tragen. Der Schädel ist deutlich massiger als der der Eisbären, die Schnauze wirkt schmutzig und auf dem Rücken tragen Pizzlies einen Höcker, den man sonst nur bei Braunbären findet. Die „Gemischtbärenhal-

tung“ (Eisbären und Grizzlies in einem Gehege) wurde übrigens in Osnabrück aufgegeben, da die Zooleitung die Entstehung weiterer Pizzlies verhindern wollte. In der freien Natur hat man bisher gerade mal fünf Pizzlies entdeckt, alle auf kanadischen Inseln nördlich des Polarkreises. Experten vermuten jedoch, dass die „Dunkelziffer“ weitaus höher ist.

Die Entstehung der Eisbär-Grizzly-Hybriden ist sehr wahrscheinlich der Klimaerwärmung zu verdanken. Normalerweise begegnen sich Eisbären und Grizzlybären in der freien Natur nämlich äußerst selten. So paaren

sich Eisbären üblicherweise auf dem Eis, während Braunbären den Akt auf dem Festland erledigen. Durch das schmelzende Eis der Arktis sind Grizzly und Eisbär jetzt aber näher zusammengerückt. Das Schmelzen des Packeises treibt die Eisbären immer häufiger aufs Festland. Bergbau und Straßenarbeiten dagegen lässt die Grizzlies wiederum aufs Packeis wandern.

Normalerweise sind die meisten Hybriden wie beispielsweise das Maultier oder der Maulesel steril. Sie können also keine Nachkommen zeugen. Es gibt jedoch auch Ausnahmen, d.h.

Nachkommen der ersten Generation, die zur Fortpflanzung fähig sind und somit in den Evolutionsprozess eingreifen können. Und genau das scheint bei den Pizzlies



Die Hybriddären Tips (hell) und Taps leben im Zoo Osnabrück

der Fall zu sein. 2010 hat man nämlich auf Viktoria Island einen Pizzly geschossen, bei dem nach einer DNA-Analyse feststand, dass es sich um einen Pizzly der zweiten Generation handelte. Der Vater war ein Grizzly, die Mutter ein Hybriddär gewesen. Allerdings werden die Chancen der Pizzlies, in der Arktis dauerhaft zu überleben, von der Wissenschaft als eher schlecht eingestuft. So ist ein Eisbär ein guter Schwimmer, was ihm bei seiner Jagd auf Robben zugute kommt. Der Grizzly dagegen kann aufgrund seines Körperbaus nur schlecht schwimmen. Hybriden schwimmen nicht so

gut wie ein echter Eisbär und auch ihre langen Krallen sind für das Leben auf dem Eis nicht sonderlich gut geeignet. Andererseits findet sich ein Hybrid auch auf dem Festland nicht so gut zurecht wie ein Grizzly. Was bedeutet, dass die Pizzlybären womöglich schlechter für das Leben in der Arktis gerüstet sind als jede der beiden Ursprungsarten.

Und dann existiert da noch ein weiteres Problem: Im Gegensatz zu den Eisbären, die wenigstens in einigen Teilen der Welt geschützt sind bzw. strengen Abschussquoten unterliegen, genießen Pizzlies als Hybriden diesen Schutz nicht. Und natürlich stellt gerade so ein seltener Hybride für einen Trophäenjäger eine große Verlockung dar.

Dr. Mario Ludwig ist Biologe und einer der bekanntesten Tierbuchautoren Deutschlands. Er schreibt an dieser Stelle über Phänomene in der Tierwelt.



Wer ausgegrenzt wird, schämt sich häufig und zögert, Hilfe zu suchen. An vielen Schulen gibt es jetzt Projekte, um Mobbing vorzubeugen. ISTOCK

und es rief psychosomatische Folgen hervor: Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Unwohlsein. Immer öfter wollte Sebastian morgens zu Hause bleiben, klagte über Krankheiten, und die Mutter deckte den Wunsch. Bis der Junge gar nicht mehr zur Schule ging.

Später wurde er auch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie behandelt, weil er eine massive Angstsymptomatik entwickelt hatte. Seifried erzählt: „Wir haben dann mit dem Kind und seinen Eltern gearbeitet, Einzel- und Gruppenunterricht angeboten und ihn schrittweise wieder an schulischen Alltag gewöhnt. Über ein Schulprojekt wurde der Junge letztlich erfolgreich wieder integriert.“ Zwei Jahre lang war Sebastian nicht zur Schule gegangen. Ein Extrembeispiel, betont der Psychologe, wo viele Komponenten zusammengekommen waren. Darunter auch „eine Überfürsorge der Eltern, die dafür gesorgt hatten, dass Ängstlichkeit quasi anezogen wurde“.

Dass es in Großstädten wie Berlin an Schulen ruppiger zugeht als anderswo, glaubt Seifried nicht: „In einer Großstadt ballen sich natürlich soziale Problemfälle. Es gibt ganze Regionen, die sozial abgleiten – Gesundbrunnen, Neukölln-Nord. Ich denke aber, dass Phänomene wie Mobbing in allen gesellschaftlichen Schichten und auch außerhalb von Städten vorkommen. Mobbing gibt es beispielsweise auch an Gymnasien. Dort läuft es dann aber häufig subtiler ab.“ Insgesamt, findet Seifried, tue Berlin „sehr viel“ gegen

Mobbing an Schulen: „In unserer Stadt kommen auf einen Schulpsychologen circa 5000 Schüler. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 1:8600.“ Jedoch: Internationale Standards liegen bei 1:1000 bis 1:2000.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie verweist auf Nachfrage nach Maßnahmen unter anderem auf den kostenfreien „Anti-Mobbing-Koffer“ für alle Berliner Schulen. Er enthält Materialien und Informationsbroschüren für eine Projektwoche, die in Berlin in der Regel in den fünften und sechsten Klassen stattfindet. „Darüber hinaus legen viele Schulen eigenverantwortlich die Prävention von Mobbing für sich als schulischen Schwerpunkt fest. Stellvertretend dafür steht die Verankerung des fächerübergreifenden Themas ‚Gewaltprävention‘ im neuen Rahmenplan“, erklärt Beate Stoffers, Sprecherin der Senatorin für Schule.

Die Verletzungen bleiben

Zu den komplizierten Eigenheiten von Mobbing sowohl in Schulen als auch am Arbeitsplatz zählt, dass es keine eindeutigen Täter- und Opferprofile gibt. Auch wenn offenkundig vor allem sensible und besonders intelligente Menschen rasch feststellen, wenn sie systematisch gemobbt werden. Die Annahme „wenn ich nur oft genug geschlagen worden bin, hört das schon auf“ erweist sich in der Regel als Trugschluss. Pauschallösungen gibt

es ebenso wenig. Wie notierte der deutsche Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck einmal so treffend? „Mobbing: Erst stellt man die Leute in den Schatten – und dann wirft man noch ein schlechtes Licht auf sie.“

Das Mobbing-Opfer Bernhard Meyer konnte sich mithilfe der „Mobbingberatung Berlin-Brandenburg“ aus seiner elenden Lage am Arbeitsplatz befreien. Er fand die Kraft, seinen Vorgesetzten umfassend über die Schikane gegen sich zu informieren, und wurde innerhalb des Unternehmens versetzt. Mit den Kollegen, die ihn gemobbt haben, hat er inzwischen nichts mehr zu tun. Er sieht sie nicht einmal mehr. Das erleichtert ihn.

Doch gänzlich abgehakt ist das Erlebte nicht, wird es auch nie sein. In manchen Momenten kommen die Erinnerungen hoch, oder, wie Mediatorin Monika Hirsch-Sprätz sagt: „Es können kleine Trigger sein, die einen Flashback auslösen.“

Bis heute weiß Bernhard Meyer nicht, warum einer seiner Arbeitskollegen das Mobbing gegen ihn initiiert hat. „Eigentlich“, sagt er nachdenklich, „war das ein unheimlich netter, freundlicher Typ.“ So kann man sich täuschen. Sich selbst – und andere. In einem aber sieht Meyer nun ganz klar: „Heute würde ich viel früher Hilfe in Anspruch nehmen. Ich kann nur jedem, der in eine ähnliche Lage gerät, raten es zu tun.“

*Namen von der Redaktion geändert

„Den Angreifer zur Rede stellen, notfalls Vorgesetzte um Hilfe bitten“

Fachanwalt Hans-Georg Meier gibt Tipps bei Mobbing am Arbeitsplatz

JENS HUNGERMANN

Dr. Hans-Georg Meier (68) ist Mitbegründer der Kanzlei DBM. Seit 1987 ist er Fachanwalt für Arbeitsrecht in Berlin und arbeitet als ehrenamtlicher Richter am Landesarbeitsgericht Berlin. Regelmäßig zählen zu seinen Mandanten Mobbingopfer. Wollen sie sich zur Wehr setzen, benötigen sie in der Regel Courage und einen langen Atem, weiß der erfahrene Jurist. Welche Ratschläge er seinen Mandanten gibt, verrät Meier hier.

Berliner Morgenpost: Wie verbreitet ist Mobbing Ihrer Einschätzung nach an Berliner Arbeitsplätzen?

Hans-Georg Meier: Das ist schwierig zu beurteilen, da ich keine repräsentative Vielzahl von Arbeitsplätzen kenne und zu mir natürlich nur die von Mobbing Geschädigten kommen. Laut offiziellen Statistiken sind in Deutschland etwa vier Prozent aller Arbeitsplätze von Mobbing betroffen.

Gibt es eine Berufsgruppe unter Ihren Mandanten oder bestimmte Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Konstellationen, die besonders stark vertreten sind?

Dort, wo man am Arbeitsplatz üblicherweise mit einigem Anstand miteinander umgeht, fällt Mobbing eher auf. Menschen in mittleren, gebildeten Berufen sehen sich von Mobbing daher eher betroffen als solche, die einer handwerklichen Tätigkeit nachgehen. Dort ist der Umgangston womöglich allgemein rauer.

Wo hören – aus juristischer Sicht – noch hinzu-nehmende Lästereien, Frotzereien oder Hänseleien unter Arbeitnehmern auf und wo beginnt Mobbing?

Gelegentliches Gefoppe findet am Arbeitsplatz oft auf gegenseitiger Ebene statt. Etwa dann, wenn jemand versucht, aus einer Situation heraus witzig zu sein und den anderen an einer empfindlichen Stelle zu treffen. Das ist nicht unbedingt gleich böse gemeint. Kennzeichen von Mobbing hingegen ist, dass langfristig und systematisch diffamierend mit jemandem umgegangen wird. Jemand wird also gezielt beeinträchtigt. Im AGG (Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Anm. d. Red.) heißt es dazu, es müsse eine „Beeinträchtigung von erheblichem Umfang“ vorliegen, darüber hinaus Feindseligkeit, Anfeindungen, Einschüchterungen, Erniedrigungen, Entwürdigungen oder Beleidigungen. Das muss das ganze Arbeitsumfeld kennzeichnen.

Nun lässt sich mancher Konflikt am Arbeitsplatz gewissermaßen „auf dem kurzen Dienstweg“ zwischen den Beteiligten lösen. Ab wann aber ist es sinnvoll und ratsam, als Betroffener juristisch gegen Mobber vorzugehen?

Dann, wenn die innerbetrieblichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Man sollte zunächst immer versuchen, mit denen, die einen angreifen, zu reden und zu erkunden, ob deren Verhalten tatsächlich gezielt verletzend gewesen ist. Und ihnen dann bedeuten, dass man sich über die Maßen getroffen fühlt. Über allem steht also die Frage: Ist es Absicht oder nicht? Schwierig wird es vor allem für solche Menschen, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur schlecht mit Konflikten umgehen können. Der nächste Weg: den Vorgesetzten ansprechen, ihn um Hilfe bitten – vorausgesetzt, der Vorgesetzte ist nicht selbst involviert.

Und sonst?

Es gibt außerdem noch institutionelle Personen, die man als Gemobbtter ansprechen kann. In erster Linie etwa den Betriebsrat. Oder, je nach Fall, die Frauen- oder Schwerbehindertenvertretung in einem Unternehmen. Wenn das alles nicht hilft, dann rate ich, juristische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Knifflig kann die Beweisführung werden...

In der Tat ist die Beweisbarkeit von Mobbing ein Riesenproblem. Vor allem dann, wenn niemand aus dem Kollegenkreis den Umstand bezeugen kann oder möchte. Jedoch kann ich aus Erfahrung bestätigen: Diese Personen müssen vor Gericht aussagen, wenn sie als Zeugen berufen werden – und sie sagen dort auch die Wahrheit aus oder zumindest das, was sie aus ihrer subjektiven Sicht für die Wahrheit halten. Denn in der Mehrheit lügt vor Gericht niemand leichtfertig.

Was sollten von Mobbing betroffene Arbeitnehmer tun?

Grundsätzlich rate ich dazu, als Betroffener ein Mobbingtagebuch zu führen. Wer exakt angeben kann, wann welcher Vorfall sich wo und wie ereignet hat, bringt den Schädigenden in Zugzwang. So lässt sich nach einigen Wochen ein Protokoll des Mobbing vorbringen. Dieses Detailreichtum bringt einen klagenden Arbeitnehmer vor Gericht in eine bessere Position.

Nach geltendem Recht ist Mobbing unter verschiedenen Straftatbeständen wie Beleidigung, übler Nachrede oder Verleumdung zwar bereits jetzt strafbar. Doch selbst Fachanwälte wagen sich oft ungern an Mobbingfälle heran. Warum ist das so?

Mobbing ist sehr komplex. Es ist ein Sachverhalt, der im Gesamtkomplex bewertet wird. Entsprechend schwierig und langwierig ist seine Bearbeitung. Der Charakter von Mobbing erweist sich ja oft erst darin, dass sich viele, nicht sehr eindeutige Vorgänge wiederholen. Also wenn ein Arbeitnehmer eben nicht mehr begrüßt, nicht mehr angesprochen, nicht mehr mit Informationen versorgt wird, sondern ausgegrenzt.

Lässt sich allgemein sagen, in welchen Fällen Klagen wegen Mobbing aussichtsreich sind?

Eine eindeutige Antwort kann ich Ihnen darauf leider nicht geben. Letztlich geht es um den Nachweis einer systematischen Entwürdigung. Und nüchtern betrachtet spielt bei Ihrer Frage auch eine Rolle, in welcher Gehaltsklasse sich ein Arbeitnehmer bewegt. Ob sich der Rechtsweg also gewissermaßen monetär lohnt...

...und ob Mobbingopfer ihn sowohl finanziell als auch psychisch durchstehen und durchstehen wollen, richtig?

Ja. Letztlich bedarf es in den meisten Fällen eines erheblichen Widerstandswillens.

Greift in Mobbingfällen eigentlich die Rechtsschutzversicherung?

Grundsätzlich ja. Denn Mobbing am Arbeitsplatz ist eine rechtswidrige Handlung. Es kommt allerdings jeweils auf die Vertragsbedingungen und die Voraussetzungen an. Beispielsweise kann eine Rechtsschutzversicherung zunächst eine Mediation vorschlagen oder sie bietet erst dann Rechtsschutz, wenn die Sache vor Gericht geht.

Kinder Kinder AUFGESCHNAPPT UND AUFGESCHRIEBEN

Dienstag, 16 Uhr, auf einem Gehweg in Friedrichshain

Die knapp Fünfjährige findet auf dem Gehweg ein 20-Cent-Stück und hebt es auf. Stolz zeigt sie ihrer Mutter die Münze: „Schau mal, Mama, zweiundnullzig Geld!“

Freitagnachmittag, in einer Wohnung in Friedrichshagen

Die Mutter hat Riccardo gerade von der Schule abgeholt und möchte wissen, was es mittags zu essen gab. Der Achtjährige in schonungsloser Offenheit: „Es gab salziges Wasser mit Gemüse. Und Spinat mit stinkendem Fisch!“

Mittwoch, 23.22 Uhr, Kinderzimmer in Wilmersdorf

Hertha BSC spielt gegen Dortmund im Pokal, ein Elfjähriger schaut gebannt zu,

muss aber nach der regulären Spielzeit ins Bett. Keine Verlängerung – es ist schon zu spät! Die Mutter verspricht, nicht weiterzuschauen. „Morgen lassen wir uns beide überraschen.“ Doch sie hält es nicht aus, schleicht zum Fernseher und schaut ohne Ton weiter. Als es zum Elfmeterschießen kommt, geht sie vorsichtig und mit schlechtem Gewissen ins Kinderzimmer – sieh da, der Sohn ist noch hellwach. „Willst du das Elfmeterschießen mit mir schauen? Tut mir leid, ich habe weitergeguckt.“ Glücklicherweise springt der Sohn aus dem Bett, sein Smartphone in der Hand. „Kein Problem. Ich hing auch am Live-Ticker.“

Diesmal aufgeschnappt von Daniela Kühnisch, Rita Schulze und Susanne Leinemann. Haben auch Sie eine lustige Begebenheit mit Kindern oder Teenagern erlebt? Dann schreiben Sie per E-Mail an familie@morgenpost.de oder per Post an Berliner Morgenpost, Redaktion Leben, 10874 Berlin.

ANZEIGE

Die Karriere-Messe
Ausbildung - Studium - Duales Studium

Wahlberechtigt und abgabefähig

stuzubi-
bald student
oder azubi

Sa. | 11.02. | Berlin

► Hotel MOA

► 10 - 16 Uhr | Eintritt frei

www.stuzubi.de

Folge uns auf:

Verbrauchertipp FÜR NOTEBOOK-BESITZER

Wenn das Notebook baden geht

Der Schreckmoment für jeden Notebookbesitzer: Eine hektische Bewegung, die Hand stößt gegen das Wasserglas neben dem Computer – und das kippt über die Tastatur. Alles ist nass. Was kann man jetzt noch tun?

Ob bei einem Flüssigkeitsschaden auch die Daten baden gehen, hängt vom Laptopmodell und der Ersten Hilfe danach ab. „Festplatten sind meistens so gut geschützt, dass sie in fast allen Fällen keinen Schaden nehmen“, sagt Stefan Ebel vom Verein ReUse in Berlin. „Trifft aber genug Flüssigkeit auf eines der Bauelemente im Laptop, können diese einem Kurzschluss erliegen und sind defekt.“ Mit etwas Pech kann das eine fatale Kettenreaktion auslösen: Geht ein Teil kaputt, könne das andere Bauelemente mitreißen. „Einen Kurzschluss be-

ziehungsweise die zerstörten Bauelemente zu finden und eventuell zu ersetzen, kann teilweise unmöglich sein“, sagt Ebel. Mit schneller Reaktion könne man immerhin den Schaden begrenzen und Kurzschlüsse vermeiden.

Im ersten Schritt muss das Notebook vom Netz. Besser noch, man macht es komplett stromlos. Das heißt: Sofort ausschalten, Netzkabelstecker ziehen und – wenn möglich – den Akku entfernen. Ist nur wenig Flüssigkeit über das Gerät gelaufen, sollte man es unbedingt gerade stehen lassen, rät Ebel. Ist die Computerüberschwemmung größer, kann der Rechner vorsichtig gekippt werden, so dass die Flüssigkeit herauslaufen kann. Wer auf Nummer sicher gehen will, kann den Laptop trocken – etwa auf der Heizung. Die Temperatur

sollte aber auf keinen Fall über 40 Grad Celsius liegen.

Doch auch danach kann sich noch Wasser zwischen einzelnen Bauteilen oder Kontakten befinden. Um Kurzschlüsse zu vermeiden, sollte der Rechner deswegen auf keinen Fall wieder angeschaltet werden. In einem Fachgeschäft für IT-Technik ist er vorerst besser aufgehoben. Die Experten entscheiden dann, wie es weitergeht: Trocknung, Reinigung oder Reparatur.

Und was ist mit der Schadensregulierung? Ist der Laptop versichert oder gehört er Freunden, springt eventuell die Versicherung ein. Dann sollte man den Schaden schon vor der Reparatur dem Versicherer melden, rät Kathrin Jarosch vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft. **dpa**